

Zeitschrift: Schweizer Schule
Band: 65 (1978)
Heft: 6

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Förderung der Berufswahlreife ihrer Schüler besondere Beachtung schenken. Verschiedene Kantone streben die Einführung des Berufswahlunterrichtes an der gesamten Oberstufe der Volksschule an.

Schweizerischer Verband für Berufsberatung (SVB)

Die Fachkräfte der Berufsberatung sind in Fachgruppen zusammengeschlossen. Der Schweizerische Verband für Berufsberatung (SVB) ist als Dachverband dieser Fachgruppen organisiert und steht darüber hinaus allen an der Berufsberatung interessierten Kreisen offen (eidgenössische, kantonale und kommunale Behörden, Berufs- und Wirtschaftsverbände der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Institutionen der Jugendhilfe und der Sozialarbeit, Fachschulen und Ein-

zelpersonen). Der SVB wird vom Bund und den Kantonen in seiner Tätigkeit finanziell unterstützt. Zu seinen Aufgaben gehören die Aus- und Fortbildung der Berufsberater, die Information und Dokumentation sowie die Förderung und Durchführung von Forschungsprojekten.

Zentralsekretariat

Das Zentralsekretariat betreut die vielfältigen Aufgaben des SVB. Es führt keine Beratungen durch, informiert jedoch über die Adressen der öffentlichen Beratungsstellen. Dem Zentralsekretariat ist eine Versandbuchhandlung angegliedert. Ein Prospekt orientiert über das Angebot an berufskundlicher Literatur.

Adresse: Eidmattstrasse 51, Postfach, 8032 Zürich, Telefon 01 - 32 55 42.

Umschau

«Die heutige Schule ist bankrott zu erklären»

Im Verlag Klett & Balmer, Zug, hat Toni Schaller, Mittelschullehrer aus Sursee und Autor verschiedener Prosa- und Lyrikbändchen, ein Buch herausgegeben mit dem Titel «Die Schulden der Schule». Es handelt sich um mosaikartige Notizen, um eine Aufreihung von Beobachtungen über die Schule, um eine Bestandesaufnahme mit vorwiegend negativem Befund.

«Die heutige Schule ist bankrott zu erklären»: Der diesen Satz schreibt – Toni Schaller –, ist selber Lehrer, gegenwärtig an einer Mittelschule, früher aber auch auf anderen Schulstufen. Der harte Satz ist nicht das Resultat einer wissenschaftlichen Untersuchung. Er steht nicht in einem Buch über Methodik oder Pädagogik und nicht in einer sachlichen Darlegung von Erziehungsproblemen und bildungspolitischen Fragen. Im Gegenteil: Toni Schaller möchte eben nicht die allzu vielen und seiner Meinung nach von den Betroffenen kaum gelesenen, dafür aber nach modernsten Methoden katalogisierten Fach- und Sachbücher um ein weiteres Exemplar vermehren. Er geht anders vor, reiht Beobachtungen an Beobachtungen, Überlegungen an Überlegungen. Er zieht Schlüsse zum Thema Schule, urteilt, lobt selten, verurteilt häufiger, gibt aber auch dem Leser Spielraum für ein eigenes Urteil, ja er möchte dieses Urteil geradezu provozieren: «Wird nicht

zu viel über die Schule geredet? Doch, aber es sollte mehr gesprochen werden über die Schule. Zu Hause, in der Schulstube, im Konferenzzimmer».

Toni Schaller geht, wenn er über die Schule spricht, hart ins Gericht mit dieser Schule und ihren Exponenten. Er sagt Dinge, die sonst vor allem die Betroffenen öffentlich kaum äussern. Er berichtet über eigene Erfahrungen und Erfahrungen anderer. Er berichtet von der sterilen Atmosphäre der neuen Schulhäuser, von der Unmöglichkeit, echte menschliche Leistungen der Schüler mit Noten zu bewerten. Er berichtet von totaler Lethargie im Lehrerzimmer, von falschen Reaktionen von Lehrern gegenüber den Schülern. Er schildert die perfekte (Über-)Organisation der Schule, die den Lehrern Zwänge auferlegt und die nach aussen den Eindruck erweckt, die Schule sei perfekt wie die Hellraumprojektoren und andere scheinbar unerlässliche technische Hilfsmittel. Und Toni Schaller streut in seine eigenen Notizen immer wieder Berichte über konkrete Fälle ein, über Erfahrungen mit der Schule, die – rückblickend – so rosig meist nicht sind: Selten jedenfalls ist da die Rede von Freude an der Schule und am Lernen, viel aber von Ängsten und Zwängen.

Das Buch ist, auch wenn es bisweilen polemische Töne anschlägt und sehr pointiert formuliert, kein Pamphlet. Es ist trotz allem nicht gegen die Schule geschrieben, obwohl natürlich die fatale Gefahr besteht, dass manch ein Leser seine Vorurteile gegen die Schule, vielleicht sogar Bildungsfeindlichkeit ganz allgemein, darin bestä-

tigt findet. Das Buch ist engagiert für die Schule geschrieben, weil es den wachen und offenen Leser zweifellos anregen wird zu eigenem Nachdenken, weil Toni Schaller – geschickt mit Lücken, mit Auslassungen operierend – Schlüsse vorbereitet, oft ohne sie zu formulieren. Am klarsten wird das auf jener Seite, die Schaller nur mit der Notiz «Liebe Leser, nennen Sie fünf wichtige Erziehungsgrundsätze, die nach Ihrer Meinung in Schule und Elternhaus gleichermaßen zu beachten sind» versieht und sonst leer lässt. Verdeckter geschieht das dann, wenn Schaller unter dem Stichwort «Lachen» darauf hinweist, dass das Lachen in der Schule praktisch nicht mehr existiert. Er fragt nicht einmal nach Gründen, aber wohl jeder Leser wird nach diesem Abschnitt die Frage für sich selber stellen...

Toni Schaller sieht die Schule in diesem Buch nicht isoliert, nicht einmal als die Hauptsache. Er stellt Beziehungen her zwischen der Schule und dem Milieu der Eltern, zwischen der Schule und ihrer Umgebung, der Landschaft, dem Dorf- oder Stadtbild, zwischen der Schule und den Möglichkeiten, die Elternhaus und Dorf oder Quartier dem Schüler für die Freizeitgestaltung offen lassen. Er weist auf die Beziehung hin zwischen Schule und Gesellschaft, wenn er etwas pathetisch sagt: «Das grösste Geschenk, das wir dem kommenden Jahrhundert überreichen können, wäre eine neue Erziehungsatmosphäre und eine andere Schule. Was wir haben, ist eine verpanzerte Umwelt, eine verkalkte Lebensform, eine erstarrte Schule. Unsere Jugend verdient etwas Besseres. Abdanken ist das eine, Aufbrechen zu neuen Lebensbedingungen und neuen Lernformen das andere.»

Wie sieht nun diese «andere Schule» aus? Schaller stellt Thesen, ein «Notprogramm» auf: über das Abschaffen von Noten, über eine neue Gliederung der Schulstufen, über andere Möglichkeiten der Fächerkombinationen, über Ausbildung und Stellung der Lehrer. Jeder Bildungspolitiker wird diese Thesen als utopisch abtun, wird Gegenargumente – vor allem finanzielle – ins Feld führen können. Aber darum geht es nicht: Natürlich schildert Schaller Utopien, aber er tut dies nicht, weil er an ihre Verwirklichung in drei Jahren glaubt, sondern weil er darauf hofft, dass die Beschäftigung mit diesen Problemen die Schule langfristig weiterbringen kann.

Toni Schallers Sprache ist vor allem dort, wo er von Konkretem berichtet, griffig und klar. Ihre Intensität lässt dann oft nach, wenn er das Idealbild der Schule skizzieren will. Sie wird pathetisch, wenn er schreibt: «Die Gesellschaft muss bluten für eine gesunde Schule.» Sie wird schablonenhaft und blass, wenn er schreibt: «Die gesunde Schule muss zum gesamtgesellschaftlichen Anliegen werden.» Aber das klare Engage-

ment des Autors für die Sache – und das ist ja entscheidend – spricht wieder aus Sätzen wie: «Die Schulreform darf nicht länger Kampffeld politischer oder ideologischer Auseinandersetzungen sein. Die Schule hat allein dem jungen Menschen zu dienen, indem sie ihm zur Selbstentfaltung hilft und ihn einführt in Gemeinschaftsleben und Umwelt.» Natürlich sind das alles nicht neue Erkenntnisse. Sie liegen in der Luft, nicht zuletzt seit Jegges Buch «Dummheit ist lernbar». Aber Schaller trägt sie auf andere Weise an den Leser heran. Es wäre gut, wenn sich möglichst viele Leute – nicht nur Lehrer! – anhand dieses Buches ihre Gedanken machen würden über die Schule, ob sie nun mit Schallers «Notprogramm» einverstanden sind oder nicht.

Niklaus Oberholzer im «Vaterland»

Zum 100. Geburtstag Paul Häberlins

In diesen Tagen jährte sich zum 100. Male der Geburtstag des Philosophen und Pädagogen Paul Häberlin, der wesentliches zur Klärung unserer menschlichen Situation beigetragen hat. Eine fruchtbare Verbindung von Theorie und Praxis, Philosophie und Pädagogik kennzeichnete sein segensreiches Wirken.

In Kesswil im Kanton Thurgau wurde Paul Häberlin 1878 geboren, und an der Kantonsschule in Frauenfeld erhielt er seine erste Bildung. Nach dem Abschluss seiner Studien wurde er mit 26 Jahren zum Direktor des thurgauischen Lehrerseminars in Kreuzlingen gewählt. Wertvolle Erkenntnisse praktischer Pädagogik gewann er dort, die ihren Niederschlag in seinem 1907/8 eingeführten «Lehrplan für die thurgauischen Primarschulen» fand. 1908 habilitierte er sich an der Basler Universität; von 1914 bis 1902 wirkte er als ordentlicher Professor an der Berner Hochschule. Nachher war wiederum die Universität Basel sein Wirkungsfeld.

Eng blieb Häberlin auch als Ordinarius mit der Praxis verbunden. Manche wertvollen pädagogischen Werke, wie «Das Ziel der Erziehung», «Wege und Irrwege der Erziehung», «Kinderfehler als Hemmungen des Lebens» zeugen davon. In der Philosophie ging Häberlin von einer moralisch-idealistischen Grundüberzeugung aus, der sich die ästhetischen und religiösen Verhaltensweisen noch unterzuordnen hatten. Später aber, in den Jahren 1926 bis 1932, brach er zu einer religiös-philosophischen Grundüberzeugung durch, die in den Werken «Das Gute», «Das Geheimnis der Wirklichkeit», «Allgemeine Ästhetik», «Das Wunderbare», «Philosophie als Abenteuer des Geistes» ihren Ausdruck fand und eine tiefgreifende Wandlung in seiner philosophischen Auffassung zeigte. Seit 1932 bemühte sich Häberlin vor allem, sein philosophisches Lebenswerk

auszubauen durch eine Besinnung auf «Das Wesen der Philosophie», wobei der religiösen Grundeinstellung die philosophische als ebenbürtig zur Seite trat. In der 1952 erschienenen «Philosophia Perennis» fand sein Gedankengebäude die Krönung.

Ausserordentlich reich aber blieb neben dem grossen philosophischen Werk der Strom erzieherischen Wirkens und Anregens. Eine tiefe Humanität, die am besten mit seinen eigenen Worten «Liebe geht der Erkenntnis voran» gekennzeichnet ist, blieb der Grundakkord eines fruchtbaren und reichen Lebenswerkes.

Unsere Schulen und linke Ideologie (aus NZZ)

Lehrer gegen pauschale Unterstellungen
Rudolf Farners

Der Schweizerische Lehrerverein mit über 24 000 Mitgliedern hat in seinen Grundsätzen der Vereinspolitik eindeutig festgehalten, dass er sich zu einem Schulwesen bekennt, das eine freiheitlich-demokratische Erziehung gewährleistet. Dagegen setzt der Werbeberater Dr. Rudolf Farner die pauschale Behauptung in die Luft, «die Schweiz befinde sich heute inmitten eines ideologischen Krieges. Es wachse eine Generation heran, die grossenteils während Jahren von marxistischen Lehrern erzogen, beeinflusst und gebildet worden sei. In aller Stille hätten marxistisch trainierte Experten auf die Auswahl der Stoffe in unseren Schulbüchern Einfluss genommen» (siehe Vortagsberichterstattung in der «NZZ» vom 24. Februar 1978).

Mit dieser unbegründeten Unterstellung wird Farner selbst zum Kriegshetzer. Er verallgemeinert offensichtlich mit Berechnung, damit das Bild des staatsgefährdenden Lehrers, des politischen Jugendverführers vor aller Augen steht. Der Schweizerische Lehrerverein stellt mit aller Entschiedenheit im Namen seiner Mitglieder fest, dass die Darstellung Dr. Farners bar jeder tieferen Kenntnis der Schulwirklichkeit ist. Hat er sich für diese Aussage sorgfältig und umfassend bei allen Schulbehörden dokumentiert? Auf jeden Fall hat er sich nicht die Mühe genommen, sich bei den grossen Lehrervereinen der Schweiz nach den tatsächlichen Verhältnissen zu erkundigen.

Der Schweizerische Lehrerverein, der konfessionell und parteipolitisch neutral ist, tritt in seinen Grundsätzen für die Wahrung der Rechte des Lehrers als Bürger ein. Er ist sich dabei klar bewusst, dass diese Rechte ihre Grenzen an den Rechten der Eltern für ihre Söhne und Töchter finden. Wenn es dabei in Einzelfällen zu Konflikten kommt, und hätten sie auch ihren Grund in parteipolitischen oder ideologischen Auffassungen, so hat der Lehrer ein Recht, angehört zu werden und sich zu verteidigen. Verallgemeine-

rungen aber im Stile Dr. Farners, der eine Zeit ideologischer Auseinandersetzungen unbesehen mit einem Kriegszustand gleichsetzt, sind nicht geeignet, die Lehrer in ihrer Aufgabe für die Schüler zu unterstützen.

*F. v. Bidder, Zentralsekretär
des Schweizerischen Lehrervereins*

Dem Bericht in der «NZZ» vom 24. Februar gemäss erklärte der bekannte Werbe- und Public-Relations-Berater Dr. Rudolf Farner in einem Vortrag vor der «Jungen Wirtschaftskammer Zürich», «es wachse eine neue Generation heran, die grossenteils während Jahren von marxistischen Lehrern erzogen, beeinflusst und gebildet worden sei. In aller Stille hätten marxistisch trainierte Experten auf die Auswahl der Stoffe in unseren Schulbüchern Einfluss gewonnen». Damit wird unterstellt, dass beispielsweise unsere zürcherischen Lehrbücher auf der marxistischen Philosophie aufbauten und dass die Mehrheit der heute unterrichtenden Lehrer marxistisch denke. Es ist anzunehmen, dass Dr. Farner dabei «marxistisch» mit linkem politischem Extremismus gleichsetzt. Die Behauptungen Dr. Farners sind unwahr und müssen in aller Form zurückgewiesen werden. Die Zürcher Lehrerschaft steht auf dem Boden der Demokratie; dafür sorgen die Bedingungen zur Erlangung des Wählbarkeitszeugnisses, die Wahlbehörden und das Stimmvolk. Die Lehrerschaft stellt, was Dr. Farner als Oberst wissen sollte, einen relativ grossen Anteil des Offizierskorps. Ebenso stellen sich die Lehrer recht häufig den demokratischen Parteien zur aktiven Mitarbeit zur Verfügung. Absurd sind auch die Bemerkungen Dr. Farners über die Lehrmittel, die im Falle Zürichs in einem staatlichen Verlag produziert und von einem mehrheitlich bürgerlich zusammengesetzten Erziehungsrat genehmigt werden. Selbstverständlich gibt es Lehrer, die sich persönlich intensiv mit dem marxistischen Gedankengut auseinandersetzen, was aber keineswegs mit dem Bekenntnis zum Marxismus-Leninismus, zum politischen Extremismus oder gar mit dem Willen zur marxistischen Indoktrination gleichgesetzt werden kann.

All diese Tatsachen sind Dr. Farner vermutlich bekannt; es wäre ihm zumindest ein leichtes gewesen, sich darüber ins Bild zu setzen. Bei seinen Ausführungen handelt es sich daher um eine diffamierende und wahrheitswidrige Unterstellung, die offenbar in Wirtschaftskreisen eine Pogromstimmung gegenüber der Lehrerschaft entfachen soll. Dr. Farner täte gut daran, sich an die alte Weisheit der Werbebranche zu halten, dass eine Propaganda, die völlig neben der Wahrheit liegt, nicht verfängt.

*Dr. phil. Helmut Meyer, Präsident
der kantonalen Schulsynode*

Ein Industriepraktikum für junge Lehrer

Wesentliche Fragen heutiger Arbeitswelt sind nur auf der Basis konkreter Erfahrungen zu verstehen: Das ist einer der Gründe, die das Basler Chemieunternehmen Sandoz dazu bewogen haben, ein einjähriges Industriepraktikum für junge Lehrer einzurichten. Dieser erstmalige Versuch ist auf eine Gruppe von sechs bis acht Lehrern beschränkt. Das Praktikum beginnt im kommenden April. Falls es sich bewährt, ist eine Wiederholung vorgesehen.

Nicht alle jungen Lehrer finden heute Lehrstellen. Von dieser Situation geht das Sandoz-Projekt aus, das aus der Sicht der Firma auch als «Beitrag gegen die drohende Lehrerarbeitslosigkeit» gewertet wird. Vorrangig aber soll das Industriepraktikum «zum besseren Verständnis der Arbeitswelt beitragen».

Zwei Praktikumsteile

Das Praktikumsjahr besteht aus zwei Teilen. Während des ersten halben Jahres sollen die Junglehrer Arbeitswirklichkeit dort erfahren, wo Intellektuelle sonst kaum je hingeraten: im eigentlichen Fabrikbereich des Unternehmens, in der sogenannten Produktion, wo Farben, Agro- oder Pharmasubstanzen in grossen Mengen hergestellt, zu Handelsprodukten weiterverarbeitet, in Fässer oder Ampullen abgefüllt, verpackt und verfrachtet werden. Die Lehrerpraktikanten werden als Betriebsarbeiter eingesetzt und – für die sechs Monate – voll in bestehende Abteilungen integriert. Sie werden manuelle Arbeit leisten und zum Teil Steuerungstätigkeiten ausüben, die in kürzerer Zeit erlernbar sind.

Im zweiten Halbjahr sollen die Praktikanten Bereiche der firmeneigenen Ausbildung kennenlernen und – je nach Neigung und Fähigkeiten – an Projekten mitarbeiten. Ausbildungsberater Othmar Gnos, der das Junglehrerpraktikum vorbereitet hat und leitet, sieht folgende Einsatzmöglichkeiten:

- Jugendarbeit: Betreuung und Beratung von Lehrlingen. Freizeitarbeit mit Jugendlichen im Rahmen des Sandoz-Ausbildungszentrums und Lehrlingsheims.
- Mitarbeit bei der Realisierung von Unterrichtsmitteln. Sandoz setzt für die Lehrlingsausbildung wie für die Erwachsenenfortbildung unterschiedlichste Medien ein. Ein an Graphik interessierter Lehrer hätte vielleicht Spass am Folienzeichnen, ein anderer könnte beim Aufbau einer Tonbildschau mithelfen, ein dritter ein berufskundliches Filmdrehbuch mitentwerfen.
- Mitarbeit bei der Führungsausbildung. Darunter fallen Vorarbeiter- und Meisterausbildung, Kommunikationskurse für Vorgesetzte, Führungsseminare im Rahmen der «partizipativen Führung»

von Sandoz. Die Lehrer könnten an Kursentwicklungen und Seminaresequenzen mitarbeiten oder Beobachtungsaufgaben im Rahmen solcher Kursveranstaltungen übernehmen.

Die Praktikanten werden von einem Ausbildungsberater betreut und treffen sich alle zwei Wochen zum Erfahrungsaustausch. Das Praktikum wird mit 2000 Franken im Monat entlohnt.

(aus: LNN, 6. 2. 1978)

Wozu Medienerziehung?

(Kipa) Unter dem Präsidium von Edgar Wettstein fand am 3./4. Februar in Luzern die Jahrestagung der Schweizerischen Katholischen Filmkommission statt. Das Hauptreferat über «Medienerziehung und Mediendidaktik» hielt Seminarlehrer Urban Zehnder, Hitzkirch. Medienerziehung sei ein Weg zur Selbstfindung. Sie habe auch grosse Bedeutung im Prozess der Gesellschaftsveränderung, erklärte Urban Zehnder. Am Rande der Tagung erhielten die rund 40 Teilnehmer wertvolle Informationen über das konkrete Medienschaffen des katholischen Filmbüros und der kirchlichen Audiovisionsstelle (Zürich).

Das Ziel der Medienerziehung sei nicht, so Seminarlehrer Zehnder, Jugendliche und Erwachsene gegen die Einflüsse der Massenmedien zu immunisieren. Es könne sich auch nicht darum handeln, die Medien zu verteufeln oder sie im Gegenteil in mystische Höhen zu versetzen. Medienerziehung soll dazu führen, Medienaussagen wahrzunehmen, sie kritisch zu verstehen und für das Leben nutzbar zu machen. Konsumerziehung und Gesellschaftskritik wurden neben der Kommunikationsfähigkeit als zwei vorrangige Gebiete bezeichnet, in denen Medienarbeit in Schule und Erziehung weiterhelfe. In verschiedenen Diskussionsrunden wurde sodann abgeklärt, wo die prioritären Bedürfnisse im Bereich der Medienerziehung liegen. Einerseits wurde festgestellt, dass es in der Schweiz an ausgebildeten Medienpädagogen fehlt, vor allem für die Schulung von Katecheten und Theologen. Andererseits wurden zwar die Ansätze zu Theorie und Umgang mit Massen- und Kleinmedien an den theologischen Hochschulen und in der Ausbildung von Katecheten begrüsst, aber eine systematischere Einführung und Anweisung verlangt.

Erste Ergebnisse der Versuche mit Gesamtschulen in Bayern

München (SK) - Die Ergebnisse der in Bayern durchgeführten Schulversuche mit Gesamtschulen sind nach fünfjähriger Erprobungsarbeit in einem umfangreichen Bericht Anfang Mai veröffentlicht worden. Nach diesem Untersuchungsbericht liefern «die zutage getretenen partiellen

Vorzüge zusammengenommen kein ausreichendes pädagogisches Sachargument dafür, die Gesamtschule zum Leitbegriff einer totalen Umstellung des Schulwesens mit allen organisatorischen, politischen und finanziellen Folgen zu machen». Die Gesamtschule habe sich weder in der integrierten noch in der kooperativen Form als dem gegliederten Schulwesen eindeutig überlegen erwiesen.

Zurzeit laufen in Bayern acht Versuche mit kooperativen, drei mit integrierten und zwei Versuche mit teilintegrierten Gesamtschulen. Die wissenschaftliche Begleitung besorgt die «Projektgruppe Schulversuche» am Bayerischen Staatsinstitut für Bildungsforschung und Bildungsplanung. In ihrem im Verlag Klett (Stuttgart) erschienenen Bericht wird festgestellt, dass die Schullaufbahnentscheidungen in integrierten Gesamtschulen «weniger begabungsgerecht» ausfallen. Die Durchlässigkeit sei in Gesamtschulen nicht nennenswert höher als im gegliederten Schulwesen. In kooperativen Gesamtschulen bleibe die Zahl der Umstufungen gering; in integrierten Gesamtschulen sei sie erheblich höher, führe aber nur bei wenigen Schülern zu dauerhafter Veränderung der Schullaufbahn. Wer in ein höheres Kursniveau eingestuft worden sei,

habe sich dort in der Mehrzahl der Fälle auf Dauer nicht halten können.

Wie weiter aus dem Untersuchungsbericht hervorgeht, unterscheiden sich in der Entwicklung der Schülerleistung alle Formen der Gesamtschule kaum von den Schulen des gegliederten Systems. Eine durch die Schulform bedingte Leistungssteigerung habe in keiner der Versuchsschulen nachgewiesen werden können. Hinsichtlich Schulzufriedenheit und schulischer Leistungsmotivation der Schüler konnten in den Versuchen kaum Unterschiede zwischen Kooperativen und integrierten bzw. teilintegrierten Gesamtschulen festgestellt werden. Das Untersuchungsergebnis weist bezüglich der sozialen Integration während der Orientierungsstufe in den integrierten und teilintegrierten Gesamtschulen eine etwas grössere Zunahme als in den kooperativen Gesamtschulen und den Schulen des gegliederten Systems aus. Der Unterschied, so wird festgestellt, ist statistisch relevant, aber nicht so gross, dass er von praktischer Bedeutung wäre. Für die Fortführung der Versuche werden im Untersuchungsbericht eine Reihe von methodischen Folgerungen gezogen. In der zweiten Versuchsphase sollen vor allem regionale Aspekte systematisch erforscht werden.

Aus Kantonen und Sektionen

Zürich:

Zum Hinschied von Konrad Zeller

In der Nacht auf den Montag, 20. Februar 1978, verstarb Konrad Zeller. Man sagt schon viel über diese Persönlichkeit, wenn man feststellt, er habe den Tod mit Ruhe und Zuversicht erwartet. Konrad Zellers Bedeutung beruht vor allem auf seiner vierzig Jahre dauernden Tätigkeit als Direktor des Evangelischen Lehrerseminars Zürich-Unterstrass. Rückblickend muss man sich über den Mut des seinerzeitigen Seminarvorstandes wundern, mit dem er 1921 den damals 24jährigen auf das folgende Jahr zum Schulleiter wählte.

Konrad Zeller, der in der christlichen Erziehungsanstalt Beuggen bei Rheinfelden aufgewachsen war, hatte nach abgeschlossenem theologischem Studium eben eine Tagelöhnerstelle in den Werkhallen der Maschinenfabrik Escher-Wyss aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig aufgeben müssen, als ihn die Anfrage erreichte, ob er die Direktion des Lehrerseminars übernehmen wolle. Als Erzieher hat er in Unterstrass einige Hundert Lehrer nicht nur unterrichtet, sondern auch geformt. Im heutigen Zürcher Schulwesen leben

deshalb Zellers Anschauungen in vielfältiger Weise fort. Wenn Heinrich Pestalozzi in unserer Schule nicht nur Deklamation ist, dann ist dies zu einem guten Teil das Verdienst Konrad Zellers. Seine Wirkung wurde verstärkt durch schriftstellerische Tätigkeit. Obwohl ihm das Schreiben – wie übrigens auch das Sprechen – eher schwerfiel, verfasste er eine Reihe von Schriften, von denen die umfassende «Bildungslehre, Umriss eines christlichen Humanismus» die bedeutendste war.

Konrad Zellers Freude am Engagement bewog ihn zur Mitarbeit in der Kirchensynode, und im Alter von 54 Jahren übernahm er auf der Liste der EVP ein Kantonsratsmandat. Der eigenwillige christliche Politiker wurde im Parlament keineswegs mit offenen Armen empfangen. Im Laufe der Jahre erwarb er sich aber doch, auch über die Grenzen von Partei und Weltanschauung hinweg, allgemeine Achtung. Soviel Wirkung ist nur verständlich, wenn man bedenkt, dass Konrad Zeller eine echte Persönlichkeit war. Mit vielen seiner Anschauungen ging er seiner Zeit voraus: Im Wallis rettete er wertvolle Bauten vor dem Untergang, in Zürich-Unterstrass setzte er sich erfolgreich für die Erhaltung eines prächtigen Baumbestandes ein. Manche von Zellers Auffassungen, die damals «unzeitgemäss» schienen,